

Abonnements:

Monatlich 55 Pfennig ausschließlich
Trägerlohn; durch die Post bezogen
bei Selbstabholung vierteljährlich
Mark 2.10, monatlich 70 Pfennig.
Erscheint an allen Wochentagen
nachmittags.

Telegramm-Adresse:

"Vollstimmte, Frankfurt/Main".

Telephon-Anschluß:

Ant. Hanfa 7435, 7436, 7437.

Vollstimmte

Inserate:

Diezeilendeitellertel15 Pfg.,
bei Wiederholung Rabatt nach Tarif.
Inserate für die fällige Nummer
müssen bis abende 8 Uhr in der Ex-
pedition des Blattes aufgegeben
sein. Schluß der Inseratenannahme
in Frankfurt a. M. vorm. 9 Uhr.

Postschekkonto 529.

Union-Druckerei, G. m. b. H.,
Frankfurt a. M.
(nicht "Vollstimmte" adressieren!)

Sozialdemokratisches Organ für Wiesbaden-Biebrich-Rheingau, Lahntal, Westerwald

Verantwortlich für Politik und Allgemeines: Richard
Wittich, für den übrigen Teil: Gustav Hammer,
beide in Frankfurt a. M.

Separat-Ausgabe für Wiesbaden

Redaktion, Verlag und Haupt-Expedition: Frankfurt am Main, Großer Hirschgraben 17.
Redaktionsbüro: Weßtrichstr. 49, Telephon 1026 -- Expedition: Bleichstr. 9, Telephon 3715.

Verantwortlich für den Inhaltsteil: Georg Maier. —
Verlag der Vollstimmte Maier & Co. — Druck der
Union-Druckerei, G. m. b. H., Saml. in Frankfurt a. M.

Nummer 137

Dienstag den 15. Juni 1915

26. Jahrgang

Vorwärts in Galizien und Nordost.

Italienisch-serbische Differenzen. ♦ Die Schweizer Lebensmittelzufuhr gesperrt.

Diplomatische Möglichkeiten.

Aus Amsterdam wird dem "Vorwärts" geschrieben:
Der in der Regel gut unterrichtete Gaager "Nieuwe Courant" schreibt in einer Artikelfolge über "Diplomatische Möglichkeiten": „Was den diplomatischen Zustand in Osteuropa so besonders verwickelt, ist der Umstand, daß die unter deutscher Führung auf Gallipoli gegen die westeuropäischen Mittelmächte der großen Bundesgenossenschaft kämpfenden Türken tatsächlich für Rußland fechten. Wenn den Franzosen und Engländern die Forcierung der Dardanellen gelingt, so geschieht das natürlich auch, um den Türken den Schlüssel zum Schwarzen Meer wegzunehmen. Wenn jedoch England dort ein neues Gibraltar errichtet, ist die Aussicht, daß die Russen das Schwarze Meer als Hauptbasis für ihre Flotte gebrauchen, zu nichte geworden, und die Russen sind dann in dieser Beziehung in einer wesentlich schlechteren Lage, als wenn eine schwache Macht wie die Türkei am Bosphorus sitzt. Das ist bei dem diplomatischen Spiel, das jetzt in Osteuropa gespielt wird, ein vielleicht ebenso großer Trumpf in den Händen der Zentralmächte, als der Ueberdruck des besetzten Gebiets verglichen mit dem fortwährend abdrückenden russischen Okkupationsgebiet in Galizien. Wenn in der Tat das militärische Uebergewicht der Zentralmächte so stark werden kann, daß sich Rußland in einen Frieden mit einer recht ansehnlichen Gebietsabtretung schicken muß, kann an dieses Reich eine Kompensation durch die Öffnung der Meerengen eine Konzession von Bedeutung werden. Diese Konzession würde den mitteleuropäischen Staaten nur dann etwas kosten, wenn dadurch der Einfluß des traditionellen Beschützers der Balkanstaaten auf die Balkanstaaten vergrößert würde. Demgegenüber steht jedoch, daß es für England ein sehr wenig erwünschtes Ergebnis dieses Krieges wäre, wenn das Mitteländische Meer für die auf den Westseiten des Schwarzen Meeres gebauten russischen Kriegsschiffe zugänglich würde. Wer eine Erklärung für den ersten zum Mittelmeer verurteilten Angriff auf die Dardanellen sucht, wird die Auflösung höchstwahrscheinlich in der Zukunft finden, daß England zu spät kommen und Rußland sich inzwischen zum Herrn der türkischen Hauptstadt gemacht haben könnte. Daß das Großbritanniens unangenehm wäre, ist sonnenklar, und daß die Zentralmächte die Angst, die aus dem Versuch, Rußland in Konstantinopel zu vorzudringen, in ihrem diplomatischen Spiel auszunutzen, braucht uns nicht im geringsten in Verwirrung zu setzen. Die Frage für sie ist, wie die Gefahr zu neutralisieren sei, daß der Zugang zum Mitteländischen Meer den russischen Einfluß auf dem Balkan vergrößert. Ueber die in dieser Richtung unternommenen Versuche kam uns das eine und andere zu Ohren, das wir, weil es uns derzeit unmöglich ist, es auf seine Genauigkeit zu untersuchen, à titre d'information mitteilen wollen.“

Wo und durch wen die Unterhandlungen geführt wurden, wovon man uns erzählte, wird nicht gemeldet, noch auch nur angedeutet. Ob der griechische König und Guntaris oder der Zar von Bulgarien und Radoslawow oder auch die für die rumänischen Angelegenheiten verantwortlichen Männer hier die größte Rolle spielen — vermutlich spielen alle dabei eine Rolle, und darum ist der Verlauf der Krankheit des griechischen Königs von Bedeutung für die Situation.

Die Unterhandlungen sind erst durch die italienische Kriegserklärung möglich geworden. Und die relative Ruhe, womit diese in offiziellen Berliner und Wiener Kreisen aufgenommen wurde, ist wohl darum zu erklären, daß die Diplomatie der Zentralmächte durch diese Kriegserklärung die Hände freibekam. Solange Italien der Bundesgenosse der Zentralmächte war, konnte namentlich Österreich nichts tun, was zu einer Machtverchiebung auf dem Balkan oder am Adriatischen Meer geführt hätte. Im besonderen achtete man sich in bezug auf Albanien gebunden, das aus den Schwierigkeiten des adriatischen Interessenskonflikts der beiden Bundesgenossen geboren war.

In Italien hat man den Zustand begriffen. Die Befestigung von Valona bezeugt es. Man wollte für den Fall, daß die italienische Neutralität aufrechterhalten würde, sich sofort dagegen versichern, daß eine einschneidende Veränderung am Adriatischen Meer mit Ignorierung Italiens getroffen werden könnte. Und für den jetzt eingetretenen Fall wollte man verhindern, daß Österreich Herr der brauchbaren Häfen an der jenseitigen Küste des Adriatischen Meeres würde. Diese Befestigung von Valona schuf jedoch auch die Möglichkeit eines Interessenskonflikts zwischen Italien und Serbien und führte zu einer Verschärfung des Interessenskonflikts zwischen Griechenland und Italien führen. Das Ziel der österreichisch-deutschen Diplomatie ist nun offenbar, diese Konflikte zu verschärfen.

Sobald Montenegro, Serbien und Griechenland zu einer Regelung mit den Zentralmächten bereit sind, unter Bedingungen, die für die Zukunft ein friedliches Zusammenwirken möglich machen und für eine genügende Bekämpfung von Agi-

tationen, wie der der "Narodna Obrana" von offizieller serbischer Seite Bürgerkrieg geben, wird Österreich sich einer Verteilung Albaniens nicht widersetzen, wobei Griechenland das alte Epirus bekommen könnte und Serbien und Montenegro „ein breites Fenster am Adriatischen Meer“, unter der Bedingung, daß Bulgarien ein mehr oder weniger bedeutendes Stück von Mazedonien als Kompensation empfängt. Auf der rumänischen Seite würde es das im Frieden von Bukarest verlorene Stück der Dobrußa zurückerhalten, während die Kompensation für Rumänien in anderer Form gedacht ist. Außer der Möglichkeit von territorialem Gewinn in der Richtung des Dniepr, also auf Kosten Rußlands, würde die Kompensation bestehen in einer durch Deutschland garantierten Regelung der Lage der ungarischen Rumänen zwischen Donau und Theiß durch Gewährung einer weitgehenden Autonomie. Weiter würden besondere Bürgschaften für die Freiheit durch die Dardanellen und den Bosphorus für Rumänien und Bulgarien geschaffen werden, während gleichzeitig eine ökonomische Regelung zwischen Österreich-Ungarn oder Österreich-Ungarn und Deutschland einerseits und den Balkanstaaten und der Türkei andererseits getroffen werden würde. Die Sicherheit, daß die derzeit an Gebiet und wirtschaftlichen Entwicklungsmöglichkeiten verfallenen Balkanstaaten ihre Machtvergrößerung nicht Rußland zugute kommen lassen, will die Diplomatie der Zentralmächte in einem Balkanbund suchen, mit dem die erwähnten Handelsverträge abgeschlossen werden sollen. An andere Möglichkeiten ist hierbei auch noch gedacht, so an besondere religiöse und ökonomische Vorrechte der Balkanstaaten und der Türkei und selbst an den Uebergang von Inseln im Ägäischen Meer an Griechenland und dalmatinischem Gebiet an Montenegro und Serbien.

Soweit der "Nieuwe Courant". Die Projekte, die er mitteilt, scheinen beachtenswert und könnten wohl eine dauernde Ordnung auf dem Balkan begründen, vorausgesetzt, daß die Diplomatie die Länderaufteilung nicht ohne Rücksicht auf die Wünsche der Bevölkerung vornimmt und nicht Bindnisse für die freidemokratische Entwicklung des Balkanbundes schließt. Auch ist natürlich die Bedeutung nicht zu übersehen, die die künftige nationale und politische Situation der Slowenen und Rumänen in Österreich-Ungarn haben muß. Die Erfahrungen des jetzigen Krieges lehren, die Einflüsse der inneren Politik auf die äußere nicht zu unterschätzen.

Möge die Zukunft doch die Zeit, wo die deutsche Öffentlichkeit über die Kriegssiele der Zentralmächte nicht mehr allein auf ausländische Gerichte angewiesen ist. Man hat ja auch gesehen, daß der deutsche Reichskanzler der italienischen Regierung es sehr entschieden verweigert hat, das Volk über ihre Pläne in Unwissenheit gelassen zu haben.

Die Verhandlungen des Dreierbundes mit Bulgarien und Rumänien werden eifrig fortgesetzt, bis jetzt ohne Ergebnis. Die bulgarischen Sozialisten treten erneut energisch für Beibehaltung der Neutralität ein. Verhandlungen zwischen Bulgarien und der Türkei finden statt zwecks freundschaftlicher Lösung einer Reihe von Streitfragen. Die zwischen beiden Staaten noch seit dem ersten Balkankrieg schweben.

Die Serben sind kürzlich mit Truppenmacht in Albanien eingedrungen; natürlich regte sich sofort in Italien die Befürchtung, daß Serbien ein zu breites Fenster nach der Adria begeben und erlangen werde. Schwächend läßt die serbische Regierung offiziell sagen, ihr sei es nur um die Abwehr albanischer Banden zu tun, die, im Dienste Österreichs und der Türkei, Serbien an der Grenze beunruhigen. Diese Begründung ist ganz von der Art, wie die Italiener vor Monaten die Befestigung von Valona mit der Notwendigkeit, polizeiliche Ordnung zu schaffen, vor der Öffentlichkeit rechtfertigen wollten. Die Züricher "Stompa", ein politisches Organ, weist auf die große Unruhe hin, die das Vordringen der Serben gegen Durazzo in Rom hervorgerufen habe. Schon vor zwei Jahren träumten die Serben von einem Marsch nach Durazzo, der damals an dem scharfen Veto Italiens scheiterte. Jetzt suchen die Serben, heißt es in der "Stompa", ihr Unternehmen mit besserem Erfolg zu wiederholen und mit oder ohne Einverständnis Italiens eine vollzogene Tatsache zu schaffen. Man sei hierüber in Rom um so mehr verstimmt, da die Serben fürwahr etwas Besseres zu tun hätten, nämlich gegen Österreich zu kämpfen, statt in der Adria gegen Italien zu kämpfen. Aber Italien werde eine aktive Bestätigung Durazzos geben. Die Serben als null und nichtig betrachten, da die Durazzo-Frage erst seinerzeit durch die Entscheidung des Dreierbundes gelöst werden könne.

Jedenfalls zeigen sich im Lager unserer Kriegsgegner manderlei Interessensgruppen, die eine geschickte Diplomatie für Deutschland nutzbar machen könnte.

Griechenland für Guntaris.

Die Kammerwahlen haben Venizelos eine Niederlage und dem Kabinett Guntaris eine feste Mehrheit gebracht. Athen sprach sich für Guntaris aus, die Umgebung von Athen für Venizelos. Die im Balkankrieg gewonnenen Gebiete, nament-

lich auch Saloniki, wählten lauter Anhänger Guntaris. Bis Montagabend waren von 314 Kammermitgliedern 166 Guntaris sicher, die Zahl seiner Anhänger in der Kammer wird aber noch wachsen. Das Volk hat sich also in seiner Mehrheit für Beibehaltung der Neutralität ausgesprochen.

Der gestrige Tagesbericht.

(Wiederholt, weil nur in einem Teil der gestrigen Ausgabe enthalten.)
Großes Hauptquartier, 14. Juni. (M. S. Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Auf der Front zwischen Lieben und Arras erlitten die Franzosen eine schwere Niederlage. Nachdem im Verlaufe des Tages mehrmals die zum Vorgehen bereitgestellten feindlichen Sturmkolonnen durch unser Artilleriefeuer vertrieben waren, setzten gegen Abend zwei starke feindliche Angriffe in dichten Linien gegen unsere Stellungen beiderseits der Loretohöhe, sowie auf der Front Neuville-Moulincourt ein. Der Gegner wurde überall unter schweren Verlusten zurückgeworfen. Sämtliche Stellungen sind voll in unserem Besitz geblieben.

Schwächere Angriffe des Feindes am Hefersnaal wurden abgelenkt; südlich der Hefersnaal haben die Infanteriegefechte zu keinem nennenswerten Ergebnis geführt. Vorstöße gegen die von uns eingenommenen Stellungen in der Champagne wurden im Verlaufe des Tages abgewiesen.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

In der Nähe von Kozowimia, nordwestlich Sadowa, wurden einige feindliche Stellungen genommen und dabei 3 Offiziere und 300 Mann zu Gefangenen gemacht.

Südöstlich der Straße Mariampol-Slawos erstürmten unsere Truppen die vorderste russische Linie: 2 Offiziere, 313 Mann waren hier die Beute.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Die Arme des Generalobersten von Mackensen ist in einer Breite von 70 Kilometern aus ihren Stellungen zwischen Czerniawa (nordwestlich Mosziska) und Sienawa zum Angriff vorgegangen. Die feindlichen Stellungen sind auf der ganzen Front gestürzt. 16 000 Gefangene fielen gestern in unsere Hände.

Auch die Angriffe der Truppen des Generals von der Marwitz und des Generals von Linzgen machten Fortschritte.

Oberste Heeresleitung.

Oesterreich-ungarischer Tagesbericht.

Wien, 14. Juni. Amtlich wird bekannt, 14. Juni 1915, mittags:

Russischer Kriegsschauplatz.

Die verbündeten Armeen in Mittelgalizien trafen gestern erneut an. Die russische Front östlich und südlich Jaroslaw wurde nach heftigem Kampfe durchbrochen und der Feind unter den schwersten Verlusten zum Rückzuge gezwungen. Seit heute nacht sind die Russen auch bei und südlich Mosziska im Rückzuge. 16 000 Russen wurden gestern gefangen. Unterdessen dauern die Kämpfe südlich des Dniepr fort. Bei Derzow südlich Nikolajow schlugen unsere Truppen vier starke Angriffe zurück ab. Der Feind räumte zuletzt fluchtartig das Gefechtsfeld. Nordwestlich Juremow bringen die Verbündeten gegen Rydzow vor und eroberten gestern nach schwerem Kampfe Rydzow. Auch nördlich Tuma schreitet der Angriff erfolgreich fort. Viele Gefangene, deren Zahl noch nicht feststeht, fielen dort in die Hände der Unrigen. Südlich von Zaleszczele griffen die Russen nach 11 Uhr nachts in einer 3 Kilometer breiten Front vier Glieder tief an. Unter großen Verlusten brach dieser Massenvorstoß im Feuer unserer Truppen zusammen.

Italienischer Kriegsschauplatz.

In dem Kampfe bei Plava am 12. Juni ließ der Feind, wie nun festgestellt wurde, über 1000 Tote und sehr viele Verwundete vor unseren Stellungen liegen. Gestern spät abends wiesen unsere Truppen einen abermaligen Angriff gleichfalls zurück ab. Die Italiener vermochten somit an der Monzofront nirgends durchzudringen. Im Kärntner und Tiroler Grenzgebiet hat sich nichts Wesentliches ereignet.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Südlich Abdo war eine unserer Feldwachen den Angriff von circa 200 Montenegrinern nach kurzem Kampfe ab. Sonst ist die Lage im Südosten unverändert.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs:
v. Höfer, Feldmarschallleutnant.

Der Kampf in Süd- und Nordost.

Rascher und nachhaltiger als man hoffen durfte, ist die neue Offensive der Armee Modensens wirksam geworden. Die kurze Ruhepause seit der Einnahme von Przemyśl ist offenbar gut ausgenutzt worden, um nicht nur den Truppen die nötige Erholung zu gönnen, sondern auch den Angriff auf die neue russische Front so vorzubereiten, daß er ohne zu große Opfer auf breiter Fläche einen starken Erfolg erzielen sollte. Die Streife Przemyśl-Rodzymsko, an deren Verlängerung südlich und südöstlich von Jaroslaw der Ausgangspunkt des gestern gemeldeten Durchbruchs der russischen Front zu suchen ist, steht in beinahe rechtem Winkel auf der Chaussee Przemyśl-Mozysko-Lemberg. Die durchbrechenden Truppen haben die feindlichen Kräfte auf einer Front von über 70 Kilometer auseinandergefeßt und stehen vorüberhand in aller Eile herangezogenen Reserven gegenüber. Ueber Mozyska hinaus ist der Feind im Rückzuge. 16 000 Mann hat er in Gefangenschaft lassen müssen. Offenbar war es ähnlich wie bei Gorlice Anfang Mai: das unheimliche Feuer der massenhaft aufgebauten Artillerie der Verbündeten germalnte die russischen Verteidigungskolonnen und zerbrach jeden Widerstand. Selbstverständlich weiß die obere russische Leitung, was auf dem Spiele steht, sie wird darum an der ersten Stelle die Truppen neu sammeln und an Reserven heranziehen, was nur immer erreichbar ist. Nicht nur gegen die Armee Modensens, sondern auch gegen die vom Dniestr andringenden Armeen Vinzinger und Planger. Die russischen Truppen werden auf dem täglich kleiner werdenden Raum dicht massiert, sodaß sie schließlich die Fähigkeit zweckmäßiger operativer Bewegung verlieren müssen. Es wird zu grauenhaft blutigen Kämpfen kommen, wenn die verbündete Artillerie in die dichten russischen Massen schließt.

Den russischen Bericht wiederzugeben, hat heute keinen rechten Zweck; vom Durchbruch Modensens sagt er noch kein Wort. Nur die Schlusssätze mögen hier Platz finden: „In der Gegend von Mozyska erneuerte der Feind, welcher am 11. und 12. Juni schwere Verluste erlitten hatte, seine Offensive nicht. Am rechten Ufer des Dniestr, in der Richtung auf Mikolajow, fand nur Gewehrfeuer statt. Unser Erfolg bei Jurawno zwang den Feind, seine Angriffe gegen unsere Stellungen bei Saliz einzustellen. Seit dem 11. Juni beanagt er sich damit, dort Kavallerie zusammenzuziehen. Bei Jaleschki unternahmen wir einen schwungvollen Angriff auf feindliche Abteilungen, welche den Dniestr überschritten hatten. Wir machten bei diesem Angriff 500 Gegner nieder und nahmen ungefähr 200 Mann gefangen.“

Diese Schlusssätze bestätigen, daß nicht nur die Aufwindung von den Russen völlig geräumt ist, sondern auch den Vorstoß der äußersten südlichen Armeegruppe der Verbündeten über den Dniestr. Interessant ist, wie der russische Bericht sich obfindet mit der Zurückeroberung des Brückenkopfs von Jurawno durch die Verbündeten. Die Tatsache wird verschwiegen und dafür wird von Saliz geredet.

Von den Vorgängen im Nordosten kann man sich kein klares Bild machen. Nur soviel ist sicher: an vielen Stellen packen die Deutschen an, dringen da und dort ein Stück vorwärts, weichen geschickt aus, wenn überlegene russische Massen vorstoßen, und bauen in langer Linie Verteidigungsstellungen aus, die den Russen unmöglich machen, sich wieder bedrohlich Ostpreußen zu nähern. Kriegssprecherinatter Dillweiß schildert uns die Vorgänge so:

„Immer wieder forschen die Russen nach einer verwundbaren Stelle in der deutschen Position, durch die sie nach Ostpreußen vorstoßen könnten. Glaubt es ihnen irgend eine vorher von ihnen geräumte Ort wieder zu besetzen, dann bringen sie ungeheure Opfer, um den Platz zu behaupten oder von da aus weiter vorzugehen, in der Hoffnung, eine gute Durchbruchsstelle gefunden zu haben. So setzt sich der Kampf an der Front zwischen Szawle und Kowno aus einer Reihe von Gefechten zusammen, die seit einigen Wochen fast tagtäglich stattfinden und außerordentlich viel Opfer kosten. Das etwas zerklüftete, von der Dubissa durchschnitten, mit Süßgärten durchsetzte, sehr malerische Gebiet wird zu einem großen Friedhof. Abern Aufsehen nach tut es den Russen noch nicht leid, aus ihrem großen Menschenreservoir immer noch mehr Blut nutzlos über die Felder zu vergießen. Von Soldaten hörte ich auch, daß russische Infanteristen unablässig

vordrängten gegangen wären, trotzdem in ihre Reihen verdrängendes Feuer hineinschlug. Daß der russische Soldat im allgemeinen wohl tapfer ist, bestätigen mir auch deutsche Offiziere; aber mit diesem Vorgehen habe es doch eine eigene Bewandnis. Es sei zweifellos nachgewiesen, daß die jetzt ins Feld kommenden, nur mangelhaft ausgebildeten Soldaten von den hinter der Front liegenden Offizieren ins Feuer getrieben, nicht etwa hineingeführt würden. Diese durch zahlreiche Beobachtungen und Aussagen von Gefangenen erhärtete Tatsache finde ihre weitere Bestätigung in der verhältnismäßig geringen Zahl gefangener oder verwundeter und tot aufgefundenen russischer Offiziere. So befanden sich unter den 5000 Gefangenen, die in den letzten drei Tagen allein in dem Szawle Frontabschnitt gemacht wurden, nur 4 Offiziere; ein toter Russenoffizier gehörte schon zu den Seltenheiten. Wohl befanden sich unter den aus Kowno herangebrachten Truppen einige Scharschützen, aber im allgemeinen verfüge der Gegner hier nur noch über Soldaten, die eine Ausbildung von wenigen Tagen bis zu einigen Wochen erhalten hätten. Mit solchem Material sei selbst bei bedehender numerischer Uebermacht ein irgendwie entscheidender Erfolg gegen die gut disziplinierten, im Feuer erprobten, taktisch geschulten, an selbständiges überlegtes Handeln gewohnten deutschen Truppen nicht möglich. Die übergroße Zahl der in der letzten Zeit gefangen genommenen Russen sei zum erstenmal im Feuer gewesen. Von irgend welcher Erfahrung könne bei solchen Verlusten doch keine Rede sein.

In einer Beziehung scheint man in Russland nun sparsam geworden zu sein. Artilleristisches Material soll nicht mehr geordert werden. Aber diese Sparankeit bedeutet eine gesteigerte Verdrängung von Menschen. Die russische Artillerie liegt meistens so weit hinter der Front, daß sie beim Rückgehen fast immer in Sicherheit gebracht werden kann. So ist es untermittelbar, daß die Offensive der russischen Infanterie ungeheure Opfer an Menschen kostet — dafür rettet man Kanonen. Die russische Seeresleitung hat alle Ursache, diese Art „Erfolge“ im Volke nicht bekannt werden zu lassen.

Die „Basler Nachrichten“ melden aus Petersburg, daß der Generalissimus Großfürst Nikolai Nikolajewitsch sich in Moskau befindet. Ein neues Kabinetkollegium sei einberufen worden. Der russische Generalarzt der Feldarmee erachte einen zweiten operativen Eingriff für absolut notwendig.

Die Bahnverbindung Archangelst-Wologda ist, einem Berichte des schwedischen Botschafters in Archangelst zufolge, durch ungeheure Waffentransporte so stark in Anspruch genommen, daß sie für die private Güterbeförderung gesperrt werden mußte.

„Rukhoje Slowo“ meldet: Sieben Gouvernements, darunter Kiew, Bessarabien und Cherson, haben sich zu gemeinsamer Bekämpfung der Lebensmittelnot vereinigt. Das Gouvernment Smolensk berichtet von völligem Nahrungsmangel. In Kowno sind die Händler seit Einführung der Höchstpreise ganz ohne Landbesitzerzuzug.

Der sächsische Oberstallmeister Generalleutnant v. Sauter, der im vorigen Herbst in der Nähe von Lomwa in Gefangenschaft geriet, als er einen Diebstahlszug von Dresden an die Front bringen wollte, ist in russischer Gefangenschaft gestorben. Sein Austausch gegen den gefangenen Zivilgouverneur von Warschau, Baron v. Korff, wurde von der russischen Regierung abgelehnt. Er wurde in ein Militärgefängnis gebracht.

Rußland klagt über seine Verbündeten.

Ein bedeutender russischer Militär (wie man sagt, der Generaladjutant Sandefski) soll sich demnächst nach Frankreich begeben, um dort die recht kritisch gewordene Lage der russischen Feldarmee darzulegen und beide westlichen Verbündeten zu energisierendem Vorgehen anspornen. Wie der „Volksstimme“ von besonderer Seite berichtet wird, ist diese Generalreise auf den dringenden Rat des Großfürsten Nikolas zurückzuführen, der in einem Geheimschreiben an den Zaren Kfipp und Klar erklärt hat, er könne für nichts einstehen, wenn Frankreich und England sich nicht sofort zu einer gewaltigen Offensive entschließen, die allein die deutschen Kräfte von der Ostfront nach Westen abzuleiten vermöge. Andernfalls müsse er seinen Rücktritt ins Auge fassen, da er außerstande sei, mit seiner erschöpf-

ten Armee ganz allein der gewaltigen Stoßkraft der deutschen und österreichisch-ungarischen Heere Stand zu halten. Kriegsminister Suchomlinow, der in den jüngsten Tagen dreimal zum Zaren berufen wurde, äußerte sich in intemem Kreis, wörtlich, der Zar sei höchst erstaunt darüber, daß die Verbündeten ihre militärischen Operationen zu wenig denjenigen Russlands anpassen, wodurch Russland den ganzen Weltkrieg eigentlich auf seinen eigenen Schultern tragen müsse. Morawow, der Gehilfe des Außenministers, äußerte sich dieser Tage französischer Militäragenten gegenüber noch deutlicher, indem er meinte, die westlichen Verbündeten gäben durch ihre militärische Passivität dem Gerücht über einen Separatfrieden nur neue Nahrung. Kehnlich verhält sich in den letzten Tagen die russische Presse. „Mietich“ erklärt in einem deutlich inspirierten Artikel, eine stärkere Entwicklung der französisch-englischen Offensive sei nunmehr dringend erwünscht, damit das gestörte Gleichgewicht beider Fronten wiederhergestellt werde. Bemerkenswert ist, daß während bis jetzt die russische Militärgenur die leiseste Kritik der Bundesgenossen erarmungslos strich, sie jetzt so deutliche Angriffe anstandslos durchläßt. „Rukhoje Slowo“ bemerkt sogar ausdrücklich an der Spitze seines scharfen Artikels, daß er die Militärgenur passiert habe. Es wäre vielleicht zuviel gesagt, wollte man behaupten, zwischen Russland und seinen Verbündeten seien Unstimmigkeiten eingetreten, soviel aber steht fest, daß Reibungsflächen zweifellos existieren, die mit jeder russischen Niederlage größer werden.

Die Antwort auf die russischen Klagen gab im Voraus der gestrige deutsche Tagesbericht, der abermals die Zurückverlegung großer französisch-englischer Angriffe verzeichnete.

Ein russischer Sozialdemokrat über Kriegsvorgänge und Ziele.

Genosse As Sahar, der Redakteur unseres in jiddischer Sprache erscheinenden Parteiorgans „Vornwärts“ in Newporf, hat das Kriegsgebiet um Lodz wochenlang durchstreift. Bei seiner Rückkehr berichtete er zu Newporf in einer Versammlung, die von den sozialistischen Parteigruppen und den vereinigten jiddischen Gewerkschaften einberufen war, über das Ergebnis seiner Untersuchungen. Die meiste Zeit seiner Anwesenheit in Russland verbrachte er mit dem Besuche der um Lodz liegenden Städte und Dörfer, also der Gebiete, die von deutschen Truppen besetzt sind. Diese Gegend war ihm von früher her bekannt. Sein Vergleich des Zustandes dieser Orte von einst und jetzt, zur Friedenszeit und russischer Herrschaft und zur Kriegszeit unter deutscher Verwaltung fällt sehr zugunsten der letzteren aus. Die Bevölkerung sei zufriedener als früher und halte mit ihrem Lob über die deutschen Truppen nicht zurück. Zum ersten Male in seinem Leben sah Genosse Sahar die Polen und Juden in Gegenwart von Soldaten ihrem Tagewerk nachgehen, ohne daß sie Angst hatten. Er fährt dann fort:

Ich untersuchte sorgfältig die Berichte über russische Ausschreitungen und notierte Orte, Zeit und Namen, um damit meinen Bericht erhärten zu können. Die Russen, Offiziere wie Mannschaften, benahmen sich den Einwohnern dieser Gegend gegenüber in gemeiner Weise. Ich sprach zum Beispiel mit einer Witwe mit zwei Töchtern. Eines dieser Mädchen wurde in der Gegenwart der Mutter von Russen angegriffen. Als die Tochter das Bewußtsein verlor, zwangen sie die Mutter, ihr Wasser zu bringen; und danach wurde das Mädchen noch weiter bedrängt. Ein anderer Fall: In einer galizischen Stadt suchten hundert Frauen und ebenso viele Männer Schutz in der Synagoge. Sie wurden von 40 Russen verfolgt, die, während sie die Männer außerhalb des Gebäudes hielten, die Frauen im Innern überfielen. Dies sind bloß zwei Beispiele. Das waren keine vereinzelten Ausschreitungen, sondern kamen überall vor, wo die russische Armee ging.

Nach Sahar ist es unsinnig, anzunehmen, die Russen würden den Krieg gewinnen und Berlin erreichen. Sie seien tausend Jahre hinter der Zeit zurück und hätten als Feinde Deutschlands eher eine nebensächliche Bedeutung. Um den Unterschied zwischen Deutschland und Russland zu kennzeichnen, führt er seinen Besuch der an der deutsch-polnischen Grenze liegenden Stadt Strowo an.

Der deutsche Teil dieser Stadt, deren Einwohner polnisch sprechen, ist schön neugierig eingerichtet und mit allen Zeichen von Wohlhaben und Heiligkeit. Von da ging ich über die Grenze. Man geht kaum 20 Straßen, und man ist in einem Gebiet von unbefriedigender Rückständigkeit; in einem Ort der-

Genilleton.

Die Maske der Gemeinnützigkeit.

Wir entnehmen den folgenden Auszug des Berliner Volkswirtschaftlers Dr. Bruno Jaroslaw dem neuesten Heft der Kulturzeitschrift „Die Tat“; Eugen Diederichs Verlag in Jena.

„Nun hat uns der deutsche Büchermarkt zu den vielen amerikanischen oder amerikanischen Schriften über „das Geheimnis des Erfolges“, „den Weg zum Reichtum“, „Kaufmanns Herrschaftswelt“ usw. glücklich das längst vermehrte Buch über die Erwerbsmöglichkeiten im Kriege beschert. Wie der Umschlag andeutet, werden nach einem geschichtlichen Überblick über die Kriegsfürten früherer Jahrhunderte — ohne das macht es der deutsche Danker nicht — allerdand Anweisungen und Winke gegeben, wie man auch im Kriege Geld, viel Geld machen kann.“

Das Buch mich sicher viel gekauft werden; ob es andern außer dem Verfasser hilft wird, bezweifle ich. Die moderne Maschine des Geldmachens ist eine Kunst, die sich, wie jede Kunst, aus Büchern nicht lernen läßt. Immerhin scheint eine Nachfrage nach solchen Leitfäden des Glücks vorhanden zu sein, und ich will daher mit einigen neubewährten, leider nicht den selbst ausprobieren Rezepten zum Wohle des geldbedürftigen Lesers und Mitmenschen nicht zurückhalten. Da ich das erwähnte Buch selbst nicht gelesen, sondern nur von außen in den Kriess bekannt habe, so weis ich nicht, ob ich der erste und wahre Erfinder im Sinne des Patentrechts bin. Ich mache dafür auch keine Prioritätsansprüche, ich gebe das Geschäftsgeheimnis preis aus reiner — Gemeinnützigkeit!

Also: Rezept 1, geeignet für Lebensmittelverfandgeschäfte, Zigarren, Tabak, Pfeifenhändler usw., die sich für die Richtung selber zumunten müssen. Sie suchen dann Anschluß an ein großes Zeitungunternehmen, das unter der Maske „Wochenachrichten“ für unsere lieben Feldgrauen“ oder „Osterpakete für die tapferen Krieger im Schützengraben“ eine wirkungsvolle Sammlung heranstaltet. Man erzielt nach diesem Verfahren ganz beträchtliche Umsätze, wenn natürlich auch der Reingewinn etwas bescheiden wird. Denn der Zeitungverlag will ja auch leben. Die Vermittlungsbühne wird abends nicht in der, sondern in ganzseitigen Inseraten „belegt“. Dafür braucht man auch in den Vorzimmern der Seeresintendanturen nicht herumzusitzen, die schwerfällig und oft gar nicht „nach kaufmännischen Grundsätzen“ arbeiten. Man hat keine „Retouren“ zu befürchten; denn was man teils, ist eine gemeinnützige Sache, und einem gescheitlen Geschäft sieht man nicht ins Maul. Das letztere gilt auch von der als Beipack und Ausfüllsel zu empfehlenden Literatur des betreffenden Verlags.

Rezept 2, für Chemiker, Apotheker usw. Es handelt

sich um die werbefähigste Verbreitung von Säureverteilungsmitteln. Bitte sehr, sie sind heute so wenig anständig wie das Geld, das man damit machen kann. Nur muß man sich nicht auf die gewöhnliche Vertriebsart durch das freie Geschäft verlassen, weil man bei der wütenden Konkurrenz dabei viel schneller sich selbst als das Ungeziefer tot macht. Denn entweder muß man seinen Profit oder seine Lösungen stark verbünnen, und das hat schließlich seine Grenzen, um so eher, als die Lösungsmittel selber auch teurer werden und auch Wasser nicht immer das beste ist. Man verfähre daher wie oben. Man drehe unter dem Patronat möglichst vieler und vielvermögender Damen aus der Sache eine öffentliche Veranstaltung, „bei der jeder Erwerbswied völlig ausgeschlossen ist“, lasse sich die Dringlichkeit und Nützlichkeit des Unternehmens durch ein ahnungsloses Kommando bestätigen, und man wird bald so fest im Sattel sitzen, daß einem keine Konkurrenz mehr etwas anhaben kann. Die letztere muß sich zumeilen gar nicht freundliche Feldpostkarten gefallen lassen, des Inhalts, daß man vielgelehrter „Rüstfeld“ nur ein Aufseher ist, an dem sich die bösen Tücken bald gewöhnen, und es fallen sogar schon Schächeln mit Insultenpulver zurückgeschickt worden sein, die mittelmäßig munter weiterlebende sechsfigrige Kriegsgefangene enthalten. Alle solche dreisten Kritiken werden sich an den „gemeinnützigen Spender“ nicht heranwagen. Ich darf nun wohl, nachdem ich den Grundgedanken an zwei Beispielen erläutert habe, einen mehr juristischen Lehrgang einschlagen.

Ansichtskarten sollte man nicht nach dem altnobischen System durch den Kleinhandel vertreiben: man muß sich die Kapitalbeschaffung und Propaganda, den Vertrieb und das Anstoß durch einen mittelmäßig starken patriotischen Verein abnehmen lassen, mit dem man dann den Gewinn teilt. Dadurch ist man zugleich der verlustbringenden Notwendigkeit überhoben, die Kollektionen immer von neuem zu wechseln.

Die Adress- und Ergänzungsinstruktionen sind jetzt im Kriege ein wichtiger Teil der Volkswirtschaft geworden. Wer aber z. B. in der früher gewohnten Weise mit Metallhandel treiben will, der wird durch die Festsetzung der Höchstpreise an unbegrenzten Gewinnmöglichkeiten eingemessen beschränkt, obgleich der künftige Thebaner schon die Hinterlist kennt, durch die ein Profitieren hereinzuschlupfen kann. Aber warum denn Metall überhaupt kaufen? Wo man doch durch geschickte Anwendung des gemeinnützigen Prinzips die Werte von vaterländischen Hausfrauen nicht nur geschenkt, sondern sogar herausgeschlupft, gesammelt, sortiert und ins Haus getragen bekommen kann!

In ähnlicher Weise lassen sich, sofern man nur einen bestimmten — d. h. unbestimmten — Prozentsatz des Reingewinns an das Rote Kreuz abführt und diesen seinen Opferinn auch nachdrücklich und immer wieder unterstreicht, eine ganze Kasse Artikel an den Mann bringen: Teppiche, Gedächtnis, Kriegsandenken, Porträts, Musikabende und dergleichen mehr.

Für den Fall aber, daß dieses Verfahren schon zu abgenutzt erscheinen sollte, empfehle ich ruhig, den ganzen Reingewinn abzuführen und sich nur „eine angemessene Vergütung des Kapitals“ vorzubehalten. Denn ohne diesen Vermerk könnte das Publikum, das gar zu reichlich tiefemdem Edelmut mißtraut, vielleicht kopflos werden. In solchen Fällen ist weiter nichts zu tun, als den ganzen Unternehmensgewinn auf Konto Geschäftsunkosten zu übertragen. Ist es doch eben dieselbe reine „Wuchungsborgung“, der eine ganze Reihe von Wirtschaftsunternehmen aus Erwerbsinstituten zu gemeinnützigen Vereinen oder dergleichen umzuwandeln vermöge. Der freie Unternehmer, der bisher mit dem Wusel der Erwerbslust befaßt war, wird dadurch zum festbesoldeten Geschäftsführer — festbesoldet, mit Toleranz nach oben! Er kommt sich selbst als „Geld“ vor, sein früherer Konkurrenz bleibt der verfeimte „Händler“.

Dem Geschäftsmann, der nicht auf schnellen Gewinn angewiesen ist und es noch eine Weile mit ansehen kann, empfehle ich allerdings die Gründung oder Beteiligung an Kriegsallzorgestiftungen, bei denen unmittelbar nichts, gar nichts herauskommt. Der Lohn winkt hier erst nach Friedensschluß in Form eines Ordens, Titels oder dergleichen, der dem, der sich später um Aufträge zu bemühen hat, eine Dauerrellame bedeutet, für die das Abonnement nicht jedes Jahr erneuert zu werden braucht.

Die Maske unter der Maske der Gemeinnützigkeit! Ich empfehle diesen Gegenstand als ein besonderes Pack für das „Kriegsarchiv“, das die Mannheimer Handelshochschule — jetzt im Kriege — neu eingerichtet hat und wodurch die Werbelunde glücklich die akademischen Würden erworben hat. Es wird mit dieser neuen Wissenschaft gehen wie mit manchem andern Zweig der Privatwirtschaftslehre: Je mehr Leute um ihre Weisheit wissen, um so weniger ist diese Weisheit wert. Dieser negative Nutzen ist ja auch ein Grund, warum viele Praktiker der ganzen Theorie gar nicht grün sind.

Offensicht haben die vorstehenden rein theoretischen Betrachtungen mit keinen alten Praktikus zum Feinde gemacht, und hoffentlich helfen sie eine gewisse Art von Wissen durch Verbreitung zu entwerfen.

Hier sei auch gleich das Urteil eines Künstlers über die zweifelhafte Wohltätigkeit von Wohltätigkeitsveranstaltungen für allerdand Kriegsallzorgestiftungen wiedergegeben. Albert Patz, der Regisseur des Berliner Rpl. Schauspielhauses, sagt über den verblüffenden Gegensatz zwischen Einnahmen und Ausgaben, zwischen der Selbstlosigkeit der mitwirkenden Künstler und der Göße der Unkosten:

„Der Erfolg aller für die Kriegsallzorgestiftungen veranstalteten Kunstabende wäre in materieller Hinsicht nicht halb so groß, wenn nicht alle ausübenden Künstler ohne Entgelt tätig wären. . . . Verstärkend wirkt auf uns nur, wenn die den Notleidenden aufsteigende

soßen schmutzig und ungesund, wo ich weder essen noch schlafen konnte. Aber die gleiche Volkstasse lebt in Beaglichkeit und Sauberkeit ein kurzes Stück Wegs von diesem Dörmchen entfernt.

Günstiglich des Wiederaufbaues der sozialistischen Internationalen ist Cahan optimistisch. Die deutschen Sozialisten hätten sich auf die Seite der Regierung, die sie sonst bekämpften, gestellt, weil sie sich sagten, wenn wir jetzt unser Land im Stich lassen, nur wir die Geschäfte des reaktionären Auslands befragen. Die Sozialisten hätten zu den Waffen gegriffen, weil sie der Überzeugung wären, der Krieg sei unumvermeidlich gewesen; und sie seien der Ansicht, daß nach dem Friedensschluß die sozialistische Bewegung einen mächtigeren Aufschwung denn je nähme, da der Krieg gewisse Kräfte beseitige, die unvereinbar mit den Zielen der Internationalen seien. Im übrigen ist Cahan der Meinung, daß Deutschland nicht besiegt werden kann. Der Krieg werde wahrscheinlich, ohne daß die eine oder andere Seite einen entscheidenden Sieg davontrage, enden, und Friedensvorschläge würden von keiner der beteiligten Nationen kommen, sondern von einer kleinen neutralen. Amerika aber habe seine Chance als Friedensvermittler durch seine Waffenlieferungen an Deutschlands Feinde sicherlich verloren.

Vom Unterseeboots- und Handelskrieg.

London, 14. Juni. (W. B. Nichtamtlich.) Meldung des Reuterschen Bureaus. Ein deutsches Unterseeboot hat den Dampfer „Sopemount“ im Bristol-Kanal versenkt; die Besatzung wurde gerettet. — Der Fischdampfer „Queen Alexandra“ ist bei Dundee torpediert worden. Die Besatzung ist gerettet.

London, 14. Juni. (W. B. Nichtamtlich.) Reutermeldung. Ein Fischfahrzeug landete in Wilsfordhafen die Besatzungen des Kohlendampfers „Crown of India“ und des norwegischen Seglers „Wellgarde“, die von einem deutschen Unterseeboot beim Kap St. Ann-Head versenkt worden waren.

Rotterdam, 14. Juni. (W. B. Nichtamtlich.) Dem „Rotterdamischen Courant“ zufolge ist der Dampfer „Rotterdam“ von der Holland-Amerika-Linie, von New York nach Rotterdam unterwegs, in Dover aufgehalten worden.

Bryan und der „Lusitania“-Konflikt.

New York, 14. Juni. (W. B. Nichtamtlich.) Meldung des Reuterschen Bureaus. Bryan hat wiederum eine Erklärung veröffentlicht, in der er sagt, daß die Note nach seinem Abtreten beträchtlich abgeändert worden sei. Diese Änderung sei aber nicht hinreichend gewesen, um ein Zurückziehen seiner Demission zu rechtfertigen. Bryan zweifelt nicht, daß im Kriegsfalle das ganze Land Wilson unterstützen würde.

Washington, 14. Juni. (W. B. Nichtamtlich.) In einem Appell an die Deutsch-Amerikaner sagt Bryan: Es ist natürlich, daß in dem Konflikt zwischen eurem Vaterlande und anderen europäischen Nationen eure Sympathien auf Seite eures Geburtslandes sind, das euch den besten Schutz bietet; wenn das nicht so wäre, würde man euch tadeln.

Cincinnati, 14. Juni. (W. B. Nichtamtlich.) Meldung des Reuterschen Bureaus. Hier ist der Deutsche Heinz Gadenberg verhaftet worden; wie man glaubt, im Zusammenhang mit den deutschen Erklärungen über die Bewaffnung der „Lusitania“.

Italien im Handelskrieg.

Bekanntlich wird die Schweiz von den Dreiverbands-mächten genötigt zur Errichtung eines Einfuhrzolls. Darüber hinaus hat Italien ein Durchfuhrverbot erlassen und hat schließlich das Ausfuhrverbot auf sämtliche Lebensmittel ausgedehnt. Voraussichtlich werden nunmehr auch Lebensmittel, deren Ausfuhr bisher frei war, nur auf Grund einer auf diplomatischem Wege zu erwerbenden Sonderbewilligung der italienischen Regierung nach der Schweiz eingeführt werden können.

Die „Times“ erhalten aus Venedig die Mitteilung, daß ein griechischer Dampfer, mit Lebensmittelvorräten für Kriest bestimmt, von den Italienern aufgebrochen und nach Venedig geschleppt worden sei.

Italien im Krieg.

Der italienische Tagesbericht läßt deutlich die Schwierigkeiten der Grenz kämpfe erkennen. Nirgends ist es zu größeren Aktionen gekommen, mit Ausnahme der Monzoline. Darüber sagt der Bericht: „Während des Monats sind unsere Truppen im Begriffe, die in den letzten Tagen am linken Flußufer eroberten Stellungen zu befestigen. Nach dem Bruche des Damms am Kanal von Monfalcone gelang es unserer schweren Artillerie, die in Campale aufgestellt ist, am 11. Juni durch ihr Feuer die Eisenbahnlinie Görz-Monfalcone in der Nähe des Bahnhofes Sagrado zu unterbrechen.“

Der österreichisch-ungarische Bericht verkündet: „Die Italiener vermochten somit an der Monzoline nirgends

Summe auch nicht entfernt im richtigen Verhältnis steht zur Höhe der erzielten Einnahme! Wenn z. B. von einer Gesamteinnahme von 7000 Mark etwa 3500 Mark abgeliefert werden, so beweist das, daß die in Abzug gebrachten Kosten von 4500 Mark bei weitem zu hoch sind! Wo bleiben diese 4500 Mark? Sie fließen meistens Leuten zu, die nicht nützlich sind und bei der Veranstaltung der Wohltätigkeitsvorstellung ein gutes Geschäft machen. Die Veranstaltung selbst ziehen natürlich keinen persönlichen Nutzen daraus — aber meistens besitzen sie zu wenig Sachkenntnis, um die Kosten auf das richtige Maß kürzen zu können und werden überbeuert!“

Bär und Brotkarte.

Durch den Krieg in eine Zwangsmühle geraten ist ein Menageriebefitzer aus Remscheid, gegen den die Elberfelder Strafkammer wegen Vergehens gegen die Verordnung betreffend das Verfüren von Brot und Getreide verhandelte. Der Angeklagte ist der glückliche Besitzer eines Bracht-Bären, der aber so mäßiglich ist, nur Brot zu fressen. Als die Brotkarte eingeführt wurde, teilte der Angeklagte großmütig seine Brotration mit Meißter Peh, wurde aber, als die Sache herauskam, vom Schöffengericht zu zwei Monaten Gefängnis verurteilt. In der Berufungsinstanz machte er zu seiner Entschuldigung geltend, daß er das Tier nicht eingehen lassen könne, da er aus ihm seinen Erwerb ziehe. Das Gericht berücksichtigte das Eigenartige des Falles und ermäßigte die Strafe auf hundert Mark Geldstrafe. Zugleich gab es dem Angeklagten den Rat, sich mit einer Eingabe an den Regierungspräsidenten zu wenden, damit dieser die Fütterung des Bären mit Brot gestatte. Der Bär wird also, wenn der Regierungspräsident auf das Gesuch eingeht, in den Besitz einer Brotkarte gelangen.

durchzubringen.“ So ist's auch; es kann höchstens fraglich sein, ob durch Erweiterung der Vorteile, die sie erlangt haben wollen, die Italiener weiteren Raum gewinnen können.

Bei den Kämpfen um den Monte Nero (Krn) fiel Oberstleutnant Negrotto. General de Roffi wurde schwer verletzt. Beide Offiziere gehörten dem 12. Bersaglieri-Regiment an.

„Giornale d'Italia“ meldet aus Neapel, daß nach einer heftigen Auseinandersetzung mit der Mehrheit in der letzten Gemeinderatssitzung der Bürgermeister von Neapel, Professor Veja, Herzog von Catanello, dem Präfecten, seine Demission übergab. Auch der Gemeinderat beschloß, zu demissionieren.

Friedenswünsche in Frankreich.

Das „Echo de Paris“ veröffentlicht auf der ersten Seite unter dem Titel „Ein unwürdiges Treiben“ folgende Zeilen: Wir erfahren, daß gewisse politische Gruppen im Dunkel ihrer Provinzverbände Petitionen für den Frieden vorbereiten. Wir wollen glauben, daß dies nicht zutrifft. Sollte es doch wahr sein, so wird es sicher genügen, dieses unwürdige Treiben der öffentlichen Verachtung preiszugeben.

Vielleicht besteht sich diese jorrmige Betätigung und Demagogie auf Vorgänge in Provinzabteilungen der sozialistischen Partei. So hat das leitende Komitee des Bezirks Haute Vienne dem Vorstand der sozialistischen Partei ein Schreiben geschickt, das im Namen der aus dem Bezirk versammelten gewählten Mitglieder dringend zur Arbeit für den Frieden auffordert. Es heißt darin:

„Neun Monate des Krieges sind verfloßen und auf keiner Seite ist ein militärisch entscheidendes Resultat erreicht worden.“

Was man aber sehr gut weiß, das ist, daß jeder neue Tag neue Ruinen aufhäuft und die Bedingungen, die die Proletarier am Tage nach der Einstellung der Feindseligkeiten vorfinden werden, in je höherer Weise verschlimmert.

Was man ebenfalls weiß, ist, daß ohne Unterbruch Tausende von Opfern fallen, ohne daß der Sieg in dem Sinne erreicht wird, wie viele ihn erwarten.

Mit Angst nur vermögen wir des Zustandes der Erschöpfung und der Zerstörung zu gedenken, in den hinein unser Land gerät, wenn sich der Krieg abermals um diesen Monat verlängert.

Darum wünschen wir im Interesse des Sozialismus, der Arbeiterklasse und unseres Vaterlandes das Ende des Krieges.

Selbstverständlich fordern wir nicht den Frieden um jeden Preis. Wir schlagen nicht vor, beispielsweise Belgien und die besetzten französischen Gebiete denen auszuliefern, die sie heute in den Händen haben.

So gut wie irgend jemand, liegt auch uns die Sorge um unsere Unabhängigkeit und unsere nationale Würde am Herzen.

Aber wir denken, es sei nicht die Aufgabe der sozialistischen Partei, den Krieg ins Endlose zu treiben, kriegerische Akte anzunehmen und die Ohren vor jedem Friedensgeräusch zu verschließen.

Wir glauben, es sei nicht ihre Aufgabe auf den Vorschlag ausländischer Sozialisten, einen Kongreß der internationalen Sektionen der neutralen Länder einzuberufen und eine Renaturation des internationalen sozialistischen Bureaus herbeizuführen, ablehnend zu beantworten.

Ein voller Monat ist verfloßen, seit diese Bezirksorganisation ihr Verlangen ausbrach, ihre Wünsche aber fanden taube Ohren. Denn wie wir gern berichten, haben die leitenden Personen der französischen Sozialdemokratie abermals die Einladung zu einer Aussprache mit Vertretern der sozialistischen Internationale abgelehnt. In jener Erklärung heißt es noch:

„Die sozialistische Partei Frankreichs soll nicht durch die Feder von einigen Journalisten, die in ihrem Namen schreiben, eine so kriegerische und proklamerische Rolle spielen, die den Chauvinismus huldigt. Die Partei entmutigt und desavouiert keine Versuche, die etwa unternommen werden dürften durch sozialistische Parteien anderer Länder, um die Mittel zur Beendigung dieser entsetzlichen Schänderei, die das Blut unschuldiger Völker in Strömen fließen läßt, zu finden.“

Ach, wie traurig ist's, daß diese Genossen, in denen ein ehrlicher Friedenswille lebt, nicht „die Partei“ sind. Und wie traurig, daß sogar die Gefahr besteht, ein trotz aller Schwierigkeiten doch gelingender Versuch, direkt und über die Köpfe der Guesde, Bailant und Genossen hinweg sich mit den friedensfreundlichen Genossen von Deutschland her in Verbindung zu treten, werde sie, die Friedensfreunde, zum Opfer der patriotischen Hysterie machen. Wenn nicht durch parteigegensätzliche Bemühungen aus neutralen Ländern die Fäden geknüpft und eine Verständigung geschaffen werden kann, sehen wir keine Möglichkeit, eine gemeinsame Aktion zugunsten eines die Rechte der Völker achtenden Friedens zu entfalten. Wir können nur immer wieder versichern, daß wir deutschen Sozialisten der Eroberungspolitik abhold sind und je eher je lieber Frieden schließen möchten.

Frankzösische und englische Nachrichten.

Madrid, 14. Juni. (W. B. Nichtamtlich.) Meldung der „Agencia Sabas“: Die Blätter melden, daß die gegenwärtig in Marokko stehenden 10 000 Mann in die Heimat zur Rückgesandt werden.

Paris, 14. Juni. (W. B. Nichtamtlich.) Der „Temps“ schreibt: Nach der amtlichen Aufstellung betrug die Einfuhr nach Frankreich in den ersten fünf Monaten des Jahres 1915 2 781 205 Francs gegen 3 703 733 Francs in demselben Zeitraum des Vorjahres. Der Wert der Ausfuhr betrug 1 178 065 Francs gegen 2 830 290 Francs. Der Außenhandel Frankreichs ist demnach in den ersten fünf Monaten um 2 574 767 Francs zurückgegangen, von denen 922 528 Francs auf die Einfuhr entfallen, was eine Verminderung um 25 Prozent bedeutet und 1 652 234 Francs auf die Ausfuhr, was eine Verminderung um 58 Prozent bedeutet. Die Ausfuhr weist gegenüber dem Vormonat keine Besserung auf, die Einfuhr hat sich dagegen zusehends gebessert und zwar hauptsächlich infolge der Anhäufung von Artikeln für den Geesbedarf im Inlande.

Paris, 14. Juni. (W. B. Nichtamtlich.) „Progrès“ meldet aus Besançon: Die großen Mühlen von Tarragney in Besançon, die von der Militärverwaltung requiriert worden waren, sind durch Brand zerstört worden. Eine Untersuchung über die Ursache des Brandes ist eingeleitet worden. Die Mühlen sind auch im Jahre 1870 abgebrannt.

In der Nummer der „Humanité“ vom 10. Juni wollte Gustave Rouanet sich in einem Entree mit der französischen Pressefreiheit befassen. Man findet jedoch in dieser Nummer nur die Ueberschrift: Für die Freiheit der Presse und die Unterschrift Rouanet. Die Notiz selbst wurde vollständig von der Zensur ausgemerzt.

London, 14. Juni. (W. B. Nichtamtlich.) Das Reutersche Bureau meldet amtlich: Aquith wird in einem Ergänzungsetat 250 Millionen Pfund für Kriegsausgaben bis zum

31. August 1916 fordern. Dies ergibt mit den bereits bewilligten 250 Millionen 500 Millionen Pfund (= 10 Milliarden Mark) für das Finanzjahr 1915/16.

Die Frage der Beschaffung der Geesmunition ist nach einer Meldung der „Tägl. Rundschau“ aus London in ein akutes Stadium getreten. Lord George fordert die sofortige Anwerbung von Arbeitern aus Amerika. Der Rücktritt der Arbeitervertreter aus dem Ministerium wird für unabwendbar gehalten, wenn Lord George auf seinen Forderungen besteht. — Die „Westminster Gazette“ berichtet, laut „Vossischer Zeitung“, daß der Krieg noch jahrelang dauern könnte und barmütlich auch dauern werde. — Churchills Großsprechereien gehen seinen Landsleuten auf die Nerven.

Gegen Greuelmärchen.

Büch, 14. Juni. (W. B. Nichtamtlich.) Wie die „Neuen Zürcher Nachrichten“ mitteilen, bereiste kürzlich ein Schweizer Journalist für einen großen Verlag Belgien mit Erlaubnis der deutschen Behörden in Begleitung zweier Kollegen aus ebenfalls neutralen Ländern unter dem Schutz des amerikanischen Hilfskomitees in Belgien. Das Blatt entnimmt einer Zeitschrift u. a. Nachstehendes: Es sei bemerkt, daß wir an verschiedenen Orten Erhebungen anstellten über die den Deutschen vorgeworfenen Greuelthaten. Wir folgten dabei einem amtlichen Dokument der französischen Regierung. In drei Orten fanden sich Personen mit in der bekannten Broschüre zitierten Namen gar nicht vor. Man mußte dort von diesen angeblichen Greuelthaten überhaupt rein gar nichts. In einem vierten Orte gab es wohl einen Mann mit dem angeführten Namen, nicht aber eine Frau. Auch hier war von Greuelthaten der deutschen „Barbaren“ nicht das Geringste bekannt.

Türkenkämpfe.

Konstantinopel, 14. Juni. (W. B. Nichtamtlich.) Das Hauptquartier teilt mit: An der Kaukasusfront ging der Feind gestern aus der Richtung von Dity vor. Nachdem er sich überzeugt hatte, daß unsere Truppen gegen ihn vorrückten, zog er sich allmählich zurück und ließ seine Stellung völlig im Stiche. Wir besetzten sie. An der Dardanellenfront schossen gestern morgen zwei feindliche Kriegsschiffe unter dem Schutze von sieben Torpedobooten ungefähr 90 Granaten auf einige unserer Stellungen bei Ari Burnu und Sedd-il-Bahr. Sie erzielten keinerlei Wirkung und zogen sich bald darauf nach Zimbros zurück. In Band fand bloß ein schwacher Austausch von Artillerie- und Infanteriefeuer statt. Unsere anastolischen Batterien richteten ein erfolgreiches Feuer auf den Feind. Am 24. Mai erschien ein englischer Kreuzer vor der kleinen Stadt Molyeh an der Mündung von Medina am Roten Meer und ließ Flugzeuge über der Stadt aufsteigen. Ein Flugzeug wurde durch das Feuer unserer Soldaten und Freiwilligen abgeschossen und stürzte ins Meer. — An den anderen Fronten keinerlei Veränderung.

Vorstandssitzung unter Polizeiaufsicht.

Freitag nachmittag war in Düsseldorf eine Sitzung der Bezirksleitung der sozialdemokratischen Partei für den Agitationsbezirk Niederrhein angesetzt, die sich mit geschäftlichen und Organisationsfragen beschäftigen wollte. Die Sitzung hatte etwa eine knappe Stunde gedauert, als zwei Abgesandte der Düsseldorfer politischen Polizei im Sitzungszimmer erschienen. Der Vorsitzende, Genosse Niebuhr (Eberfeld), protestierte gegen eine Ueberwachung, da es sich um keine anmeldepflichtige Versammlung handelte. Beide Polizeibeamte gingen wieder fort. Kurz darauf erschien jedoch ein Polizeiwachmeister mit dem amtlichen Auftrag, die Sitzung zu überwachen. Ihm wurde abermals erklärt, daß es sich um eine nicht anmeldepflichtige geschäftsmäßige Sitzung einer gewählten Körperschaft handle, eine Ueberwachung also ungesetzlich sei. Der Beamte holte nun bei seiner vorgesetzten Behörde Befehl ein und bald erschien der zuständige Polizeinspektor mit mehreren Beamten in Zivil, die die Ausgänge besetzten. Auf die Erklärung des Vorsitzenden, daß eine Ueberwachung gesetzlich unzulässig sei, löste der Inspektor die Zusammenkunft auf. Dann wurden die Namen sämtlicher Teilnehmer notiert und die Namen des Vorsitzenden, Genossen Niebuhr, und des Bezirkssekretärs, Genossen Reichstagsabgeordneter Söberland, einer Durchsicht unterzogen. Das Material des Genossen Söberland — Abrechnungen, Fragebogen, Bezirksstatuten usw. — wurde beschlagnahmt und mitgenommen. Genosse Niebuhr erhielt seine Mappe unbeanstandet zurück. Später wurde auch dem Genossen Söberland sein Material wieder zugestellt.

Das vorstehende wurde am Montag bekannt; heute kommt der folgende Bericht: Samstagnachmittag erschienen sieben Beamte der Düsseldorfer Kriminalpolizei in den Räumen der dortigen Parteidruckerei und des Parteisekretariats und nahmen eine Durchsicht sämtlicher Schränke — einschließlich der Geldschänke —, Kisten und Kisten vor. Welchem „Objekt“ die diesmal äußerst gründlich vorgenommene Arbeit galt, war den Beamten nicht genau zu erfahren. Mitgenommen wurde im Parteisekretariat eine Anzahl von Broschüren, die die amtlichen Stenogramme der Reden enthielten, die von unseren Genossen in der Märztagung des Reichstages gehalten worden sind. Der Hausdurchsicht in den Büroräumen folgten solche in den Privatwohnungen verschiedener Genossen. Ein Genosse ist Freitagabend — angeblich wegen unerlaubter Druckstiftungsverbreitung — verhaftet worden. Der Verhaftung folgte am Montag eine Durchsicht seiner Privatwohnung.

Etwas sehr post festum wurde in der Filialepediton unseres Parteiblattes in Hilden (einer Stadt im Landkreis Düsseldorf) nach dem feinerseit beschlagnahmten „Morgenrot“ gehaucht, ebenso bei einer Anzahl bekannter Hildener Genossen.

Am späten Nachmittag des Samstag kam die Düsseldorfer Polizei nochmals in das Volkshaus, und wieder wurde das Parteisekretariat einer Durchsicht unterzogen und weiter dann auch nahezu sämtliche Gewerkschaftsbüros. Das Redaktionsbureau, das Samstag nachmittags geschlossen ist, ließ man durch einen Schloffer öffnen. Jemand, welcher Resultat sollen die Hausdurchsichten nicht ergeben haben. Der Parteisekretär, Genosse Westkamp, wurde hierauf zur polizeilichen Vernehmung zur Polizei zitiert, d. h. er mußte mit den Beamten folgende Mitgehen und war bis Montag nachmittag noch nicht wieder entlassen worden.

Auch der am Freitagabend verhaftete Genosse ist noch nicht wieder auf freiem Fuße; er wurde am Sonntag in Sträflingskleidung vernommen. Weiter fanden bei einigen anderen Genossen Hausdurchsichten statt, denen polizeiliche Vernehmungen folgten. Welche Ursachen dieser ganzen Aktion zugrunde liegen, ist mit Sicherheit noch nicht bekannt.

Die Sicherung der Volksernährung in Oesterreich

Im ersten Kriegsjahr sehr viel zu wünschen übrig, und die österreichische Sozialdemokratie bemüht sich nun mit aller Kraft, wenigstens für das kommende Jahr bessere Zustände herbeizuführen. Da man es in Oesterreich nicht für notwendig gehalten hat, das Parlament zu den schwerwiegenden Entscheidungen über die Kriegsfürsorge heranzuziehen, haben die Zentralstellen der Arbeiterbewegung der Regierung eine Denkschrift eingereicht, und kürzlich mit dem Ministerpräsidenten über diese Denkschrift konferiert. Die Abgeordneten Seif, Domes und Dr. Renner, sowie die Genossinnen Japp, Sölzer und Freundlich wurden vom Ministerpräsidenten Grafen Stürgk am letzten Samstag zu einer Besprechung über die Lebensmittelversorgung empfangen. Die Abgeordneten erklärten dem Ministerpräsidenten, daß sie mangels eines Parlaments und angesichts der großen Lebensnot der Bevölkerung, die Regierung in dieser Form mit den Forderungen der Arbeiterschaft, die sich mit den Forderungen der Gesamtbevölkerung decken, veranlaßt zu machen. Sie begründeten dann die Denkschrift, die der Kriegsgeldverkehrsanstalt das Getreidehandelsmonopol überträgt und sämtliche Handelsmühlen unter Aufsicht der Kriegsgeldverkehrsanstalt über der Behörden stellt. Es soll rechtzeitig ein Versorgungsdienst aufgestellt und die Preise sollen nach dem in der Zeitperiode 1913/14 erzielten Preise festgesetzt werden. Vor allem sei auch die Einfuhr ungarischer Getreide in jenem Verhältnis sicher zu stellen, das dem fünfjährigen Durchschnitt der bisher eingeführten Mengen entspricht.

Die Genossinnen gaben dem Ministerpräsidenten ein Bild der proletarischen Haushaltungen, die gegenwärtig beinahe ganz auf Surrogate angewiesen seien. Sie wiesen ferner auf die verheerenden Wirkungen der Mangelwirtschaft und der ungenügenden Zuckergabe für die Ernährung der Kinder hin. Die Zuckernot werde umso ärger empfunden, als bekannt sei, daß Zuckermengen im Überfluß im Lande lagern und nur zum Zweck der Preistreibe zurückgehalten würden.

Der Ministerpräsident machte der Deputation Mitteilungen über die geplanten Maßnahmen und Verfügungen hinsichtlich der neuen Ernte. Die Aufbringung und Verteilung der Ernte werde durch die Kriegsgeldverkehrsanstalt erfolgen, deren Rechte und Hilfsmittel eine weitere Ausgestaltung erfahren sollen. In Bezug auf die Regelung der ungarischen Einfuhr erklärte der Ministerpräsident, daß die Verhandlungen auf dem besten Wege zu einem günstigen Ergebnis seien. Auch mit der Rüstungsverwaltung würden die beiden Regierungen Vereinbarungen treffen, durch welche gegenseitige Störungen in der Getreideversorgung verhindert und Requisitionen auf ein Mindestmaß eingeschränkt würden. Auf die Beschwerde der Frauen wegen der Milch- und Fleischversorgung verwies der Ministerpräsident auf die bisher getroffenen Maßnahmen, die allerdings größtenteils zum Wirkungskreis der sozialen Behörden gehören.

Neues aus aller Welt.

Mädchenmord in Berlin. Montag vormittag wurde an der oberen Schleuse vor dem Grundstück Schleusenauer 6 aus der Spree die Leiche der achtjährigen Elise Lew aus der Straßburger Allee gefunden. Sie war in einem Badeparkout verpackt. Die Untersuchung stellte fest, daß das Mädchen vergewaltigt und erdrosselt worden ist. Für zweifelhafte Nachrichten zur Aufklärung der Tat und der Ermittlung des Verbrechens hat das Polizeipräsidium eine Belohnung von 3000 Mark ausgesetzt.

Oberramgau wurde von einem schweren Vulkandruck heimgesucht. Das kleine Mischchen Reine, das in die Ammer fließt, wurde zu einem reißenden Strom und setzte die meisten Häuser unter Wasser.

Berichtsaal.

Frankfurter Strafkammer.

Der „Meine schwarze Herr“. Um die Opiern wurde bei dem Versuch, Sachen abzugeben, die aus einem Diebstahl bei einem Schneidermeister in der Kronprinzenstraße herrührten, der 24-jährige Arbeiter Adolf Franz Bauer aus Dornheim (Unterfranken) festgenommen. Es ergab sich, daß der Festgenommene identisch war mit dem „Meinen schwarzen Herrn“, der des Mordes an dem bei Hühnerheim im Rhein als Leiche gefundenen jungen Mädchen, Oberst mit Namen, verdächtig war. Da man im Zimmer Bauers Spuren fand, konnte er nicht lange mehr leugnen, nur bestritt er Vorfall und Ueberlegung. Bei einem Streit habe er das Mädchen, mit dem er ein Verhältnis gehabt hatte, im Jähzorn erschlagen und die Leiche gestülpt in den Rhein geworfen. Bekanntlich waren beide Reine abgetrennt. Bis jetzt soll Bauer sein Geständnis nicht erweitert haben. Vorläufig hatte er sich zusammen mit dem 25-jährigen Vater Leonhard Berg und dem 19-jährigen Vater Johann Ankenbrand wegen Diebstahls an der Strafkammer zu verantworten. Außer dem Versuch bei dem Schneidermeister, der u. a. elfische 20 Mark hat, Zigarren u. dgl. eintrug, hatten die drei auch noch zwei Einbruchversuche bei Zigarrenhändlern in der Gallusgasse und der Kronprinzenstraße auf dem Aerthofe. Ferner hatten sie im Elektrizitätswerk Niederrad, in dem Bauer gearbeitet hatte, einen Treibriemen geholt, wozu für Bauer allein noch ein kleiner Diebstahl in einem Wiewerlangergeschäft, in dem er ebenfalls gearbeitet hatte, kam. Alle diese Diebstähle hat er nach der Verurteilung begangen, die man dem Kleinen unheimlichen Kerlchen kaum zutrauen sollte. Er wurde zu drei Jahren und sechs Monaten Zuchthaus verurteilt, da er wegen Diebstahls schwer vorbestraft war. Berg wurde zu zwei Jahren, Ankenbrand zu sechs Monaten Gefängnis verurteilt. Der letztere soll der bedingten Begnadigung empfinden werden.

Kuhes Voll. Nachbarsleute führten das fünfjährige Mädchen, das die Ehefrau des Küfers Joseph Schaller mit in die Ehe gebracht hatte, der Polizei zu unter der Verhütung, daß das Kind bei den Eltern — der Ehemann hat das Kind anerkannt — den schwersten Mißhandlungen ausgesetzt sei und Hunger leiden müsse. Der Gerichtsarzt fand den kleinen, schlecht genährten Körper mit alten und neuen Strichen und Beulen überfüllt, und jetzt hatte sich das widerliche Elend vor der Strafkammer zu verantworten. Das Gericht verurteilte den Ehemann wegen grausamer und des Lebens gefährdender Mißhandlung des armen Jungen, der inzwischen anderweitig untergebracht worden ist, zu vier Monaten Gefängnis. Daß sich die Mutter an den Mißhandlungen beteiligt hatte, konnte ihr nicht nachgewiesen werden. Sie wurde freigesprochen. Daß sie das Verhalten des Mannes gebilligt hatte, genügte nicht zur Verurteilung.

Frankfurter Schwurgericht.

Aussage gegen Aussage. Die dritte Schwurgerichtsperiode begann mit der Verhandlung gegen den 40-jährigen Kleinhändler Johann Laß wegen Stillschleichenverbrechens. Der Angeklagte, der von seiner Frau geschieden ist, wurde beschuldigt, am 17. Mai in seiner Mantelkiste an dem 14-jährigen Lehrling einer Wäscherei, das ihm Wäsche brachte, mit Gewalt unzüchtige Handlungen vorgenommen zu haben. Er bestritt die Tat und gab nur zu, daß es zu Zärtlichkeiten gekommen sei, an denen aber das Mädchen schuld gewesen sei. Das Mädchen stellte den Vorfall im Sinne der Anklage dar. Sein Ziel habe der Angeklagte nicht erreicht. Die Geschworenen vernichteten die Hauptschuldfrage und sprachen den Angeklagten nur der tätlichen Beleidigung schuldig. Das Urteil lautete auf vier Monate Gefängnis, wovon drei Wochen auf die Untersuchungshaft angerechnet werden.

Sterbefälle.

Ausgang aus den Frankfurter Standesbüchern.

11. Juni. Anspach, Karl Emil Christ., Eisenbahn-Obersekretär, verb., 46 Jahre, Brahmstraße 3.

12. Michaelis, Heinrich George, Kunstmal., verb., 77 J., Ofenhelmer Landstraße 112.
12. Anspach, Josef, Privatier, verb., 87 Jahre, Mittelweg 15.
12. Sonnenberger, Ador., Kaufm., verb., 28 J., Dahlmannstr. 6.
12. Reibach, Margarete, 5 Jahre, Eschenbachstraße 14.
13. Schneider, Maria Franziska, geb. Wagner, verb., 36 Jahre, Wollgangstraße 55.
13. Hilbrich, Gise, geb. Schroeter, verb., 35 Jahre, Feldstraße 78.
13. Bachmann, Eduard, Schneider, verb., 76 J., Wehladergasse 27.
13. Flais, Maria, Näherin, ledig, 77 Jahre, Brahmstraße 3.
13. Weds, Anna Maria Christine Charlotte, Verkäuferin, ledig, 42 Jahre, Gabelsbergerstraße 27.
13. Kaufmann, Karl August, Schneidermeister, verb., 67 Jahre, Siemensstraße 23.
13. Witten, Luise, Henriette Wilhelmine, geb. Weith, verb., 33 J., Willemerstraße 25.
13. Sand, Philippine, Wochenscheiterin, ledig, 52 J., Eschenbachstr. 14.
14. Alschim, er, Alois, geb. Hartmann, verb., 51 J., Lange Straße 4.
14. Laupus, Anna Maria, geb. Petri, verb., 26 J., Scheidegasse 54.
14. Wablig, Georg Daniel, Kipholter, Wirt, 40 J., Lange Straße 4.
14. Schneider, Heinrich August, 2 Tage, Wormser Straße 8.

Auf dem Schlachtfelde gefallen:

5. Mai. Scholl, Georg Albert Kaufmann, Musikant, ledig, 23 Jahre, letzte Wohnung Neue Schleifengasse 20.
13. Wöhl, Johann, Wehrmann, Fuhrmann, verb., 51 Jahre, letzte Wohnung Obermainstraße 17.
17. Braun, Johann Georg, Landwirtsch.-Reut., Glasreiniger, verb., 27 Jahre, letzte Wohnung Elisabethenstraße 1.
17. Langenknecht, Albin, Sergeant, Gärtner, verb., 45 Jahre, letzte Wohnung Gießstraße 2.

Spielplan der Frankfurter Theater.

Frankfurter Opernhaus.

Dienstag, 15. Juni, 7½ Uhr: Zu Ehren der Teilnehmer des 12. Genossenschaftstages Deutscher Konsumvereine: „Der Vogelhändler“. Aufgeb. Abonn. Ermäß. Fr.
 Mittwoch, 16. Juni, 6 Uhr (Wagner-Rhklus VIII): Der Ring des Nibelungen. 1. Tag: „Die Walküre“. Aufg. Abonn. Erm. Fr.
 Donnerstag, 17. Juni, 7 Uhr: „Der Apotheker“. Hierauf: „Bastien und Bastienne“. Zum Schluss: „Die Abreise“. 33. Vorstell. im Donnerstag-Abonn. Gewöhl. Fr.
 Freitag, 18. Juni: Geschlossen.
 Samstag, 19. Juni, 7 Uhr: „Don Juan“. 33. Vorstell. im Samstag-Abonn. Gewöhl. Fr.
 Sonntag, 20. Juni, 7 Uhr: „Der liebe Augustin“. 33. Vorstell. im Sonntag-Abonn. Gewöhl. Fr.
 Montag, 21. Juni, 6 Uhr (Wagner-Rhklus IX): Der Ring des Nibelungen. 2. Tag: „Siegfried“. Aufg. Abonn. Gewöhl. Fr.
 Dienstag, 22. Juni, 7 Uhr: „Die Hugenotten“. 33. Vorstell. im Dienstag-Abonn. Gewöhl. Fr.
 Mittwoch, 23. Juni: Geschlossen.
 Donnerstag, 24. Juni, 7 Uhr: „Polenblut“. 34. Vorstell. im Donnerstag-Abonn. Gewöhl. Fr.
 Freitag, 25. Juni, 6 Uhr (Wagner-Rhklus X): Der Ring des Nibelungen. 3. Tag: „Götterdämmerung“. Aufg. Ab. Gew. Fr.
 Samstag, 26. Juni, 7 Uhr: „Silvana“. 34. Vorstell. im Samstag-Abonn. Gewöhl. Fr.
 Sonntag, 27. Juni, 7 Uhr: „Margarete“. 34. Vorstell. im Sonntag-Abonn. Gewöhl. Fr.

Frankfurter Schauspielhaus.

Vom Montag den 14. bis einschließlich Samstag den 26. Juni bleibt das Schauspielhaus geschlossen. Abonnementvorstellungen finden vom 14. Juni bis einschließlich 12. Juli nicht statt.
 27. Juni bis einschließlich 11. Juli (außer Abonnement): Gastspiel von Elys Theater Bannentheater.

Neues Theater.

Vom 1. bis 30. Juni geschlossen.

Albert Schumann-Theater.
 Nur noch kurze Zeit! — Abends 8 Uhr:
„Polnische Wirtschaft“.

Trinkt Frankfurter Bürgerbräu!

Danksagung.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme bei der Beerdigung meiner lieben Frau, unserer guten Mutter und Grossmutter

Eva Maria Röder

geb. Lang

sagen wir allen, insbesondere dem Gesangsverein „Freundschaft“, dem Arb.-Radfahrer-verein, Sektion Altstadt, dem Arb.-Samariterbund, Kolonne Frankfurt, sowie für die zahlreichen Kranz- und Blumenspenden unseren herzlichsten Dank.

Frankfurt a. M., den 15. Juni 1915.
 Landsberggasse 5.

Die trauernden Hinterbliebenen:

Johannes Röder und Kinder
 Margarete Kümmel Wwe. geb. Röder und Kind

Danksagung.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme und Freundschaft bei dem Hinscheiden unseres lieben guten unvergesslichen Gatten, Bruders, Schwiegersohnes, Schwagers und Onkels

Herrn Christoph Meusel

Gastwirt

sagen wir allen unseren innigsten Dank, insbesondere dem Arbeiter-Gesangs-Verein „Union“ für den erhebenden Gesang, dem Sozialdemokratischen Verein, dem Wirt-Verein, dem Winkelmannschen Männerchor, den lieben Stammgästen, sowie Verwandten, Freunden und Bekannten, die so lieblich des Verstorbenen gedacht haben.

Frankfurt a. M. (Eckenhelmer Landstrasse 36), den 14. Juni 1915.

Die tieftrauernden Hinterbliebenen.

L. d. N.: Sabine Meusel, geb. Büchner.

Persil

Das selbsttätige Waschmittel für Hauswäsche!

Henkel's Bleich-Soda

Vertreter: Otto Ludwig, Frankfurt a. M.

Frankfurter Sparkasse

(Volkstechnische Gesellschaft)

Neue Mainzerstraße 49.

Wir sind bereit, Jedem, welcher in der Woche vom 14. bis einschließlich 19. Juni mindestens M. 100.— in Gold zum Umtauschen einliefert, unentgeltlich ein Sparlassenbuch über eine Mark auszugeben oder, falls er einen beliebigen Betrag auf ein Sparlassenbuch in Gold einzahlt, diese Einlage sofort um ein Prozent zu erhöhen.

Frankfurt a. M., den 13. Juni 1915.

Der Vorstand.

Kleines Kriegskodexbuch.

Ein Ratgeber für sparsames Kochen.

Zusammengestellt von Henriette Barth, im Auftrage der Lebensmittel-Kommission der Stadt Frankfurt a. M.

Mit einer Einleitung der Kommission für Volksernährung des Reichlichen Vereins zu Frankfurt a. M.

Preis 15 Pfg. (nach auswärts Porto 5 Pfg.).

Buchhandlung Volksstimme, Frankfurt a. M.
 Großer Dirschgraben 17.

Kranführer

für die Bedienung der künftigen elektrischen Krane im Osthafen sofort gesucht. Meldungen von 8-12 vormittags, Rathauskubau, Zimmer 113.

749 Direktion des künftigen Hafen- und Brückenbaues.

Schneidermeister

Tüchtige Großschneider auf bessere Konfektion finden lohnende Beschäftigung in der Herrenkleiderfabrik

Leopold Sinzheimer,

Bohrstraße 3a,

gegenüber dem Hauptbahnhof.

Erstklass. Damen-Arbeiter

auf Louis XV. gegen hohen Lohn sofort gesucht.

731 Pösch Nachf., Hochstraße 17.

Tage 77 Tage

„Partiehallen“, Reineckstraße 23.

1 Krotterhandlung, 2 Waschlappen 77/

1 Unterhose 77/

1 Trichter für Wasser 77/

1 Kopfbedeckung, Glas und gebogen 77/

1 Kinderhülle 77/

1 Kinderhülle, weiß 77/

1 Kissen 77/

1 Kissen 77/

1 Kissen 77/

1 Kissen 77/

1 Kissen 77/

1 Kissen 77/

1 Kissen 77/

1 Kissen 77/

1 Kissen 77/

1 Kissen 77/

1 Kissen 77/

1 Kissen 77/

1 Kissen 77/

1 Kissen 77/

1 Kissen 77/

1 Kissen 77/

1 Kissen 77/

1 Kissen 77/

1 Kissen 77/

1 Kissen 77/

1 Kissen 77/

1 Kissen 77/

1 Kissen 77/

1 Kissen 77/

1 Kissen 77/

1 Kissen 77/

1 Kissen 77/

1 Kissen 77/

1 Kissen 77/

1 Kissen 77/

1 Kissen 77/

1 Kissen 77/

1 Kissen 77/

1 Kissen 77/

1 Kissen 77/

1 Kissen 77/

1 Kissen 77/

1 Kissen 77/

1 Kissen 77/

1 Kissen 77/

1 Kissen 77/

1 Kissen 77/

1 Kissen 77/

1 Kissen 77/

1 Kissen 77/

1 Kissen 77/

1 Kissen 77/

1 Kissen 77/

1 Kissen 77/

1 Kissen 77/

1 Kissen 77/

1 Kissen 77/

1 Kissen 77/